

# Rentner mit 26

Wie der talentierte Fußballer Alexander Leibrock zum Sportinvaliden wurde

Von unserem Redakteur  
FRANK GIARRA

**TRIER.** Ein Tag wie jeder andere. Alexander Leibrock schnürt im Juni 1999 bei einem Hallenturnier die Fußballschuhe. Plötzlich spürt er beim Laufen einen stechenden Schmerz im Schienbein. Fortan ist kein Tag mehr wie der andere. Heute ist der 26-jährige Kicker des Regionalligisten Eintracht Trier Sportinvalide.

Die Hoffnung stirbt zuletzt – ein geflügeltes Wort. Zwei Jahre lang sind Alexander Leibrock im Kampf um seine Gesundheit gewachsen. Immer wieder hat er sich aufgerafft, hat sich spritzen und operieren lassen, hat Massagen, Bestrahlungen und Akupunktur ertragen. Alles nur aus einem Grund: „Einmal wollte ich es noch spüren, dieses unbeschreibliche Gefühl, in einem voll besetzten Stadion auf dem Rasen zu stehen und von den Zuschauern angefeuert zu werden.“ Alexander Leibrock wird dieses Gefühl nie wieder erleben. Endstation Sehnsucht.

Vor seinem geistigen Auge läuft detailgenau der Film ab, den er zu seinem Lieblingsstreifen erkoren hat. Leibrock ist Astronaut in einem Raumschiff, das zu den Sternen abhebt. In Zeitlupe sieht er zu, wie er an jenem Donnerstag, 14. Oktober 1999, zur zweiten Halbzeit des DFB-Pokal-Spiels der Eintracht gegen den Bundesligisten TSV 1860 München eingewechselt wird. Es steht 1:1, und mit Leibrock auf der linken Mittel- und rechten Defensive der Eintracht stabiler. Fachleute meinen, der Saarländer habe in diesen 45 Minuten das beste Spiel seiner Karriere gemacht. Trier gewinnt 2:1 und zieht ins Achtelfinale des DFB-Pokals ein. Leibrock jubelt, feiert und tanzt mit seinen Kollegen und den

Fans bis in die frühen Morgenstunden. Der Sternenjäger schwebt im sichten Himmel.

Für kurze Zeit hat der Fußballer den Schmerz, der mittlerweile vom Schienbein ins Knie gewandert ist, vergessen. Er spürt dieses seltsame, unnachgiebige Pochen, aber im Überschwang der Gefühle verdrängt er es. Bis zum darauffolgenden Sonntag. Aus Lust wird Frust: Der Himmelsstürmer schmort im Meisterschaftsspiel gegen den Tabellenletzten Idar-Oberstein mehr als eine Stunde lang auf der Bank. Dann kommt Leibrock rein, aber es ist bereits zu spät. Eintracht Trier verliert das Spiel – der Kicker mehr als das. Seine Karriere ist, ohne dass er es ahnt, beendet. „Ich war sauer, enttäuscht, frustriert, wollte nur noch weg“, erinnert er sich. Das Raumschiff landet in der Werft. Nach dem Abflug taucht er plötzlich wieder auf, der Schmerz. Es hämmert unter der Kniescheibe, die von nun an unablässig Meldungen ans Gehirn sendet. Die kleinen grauen Zellen überzeugen Alexander Leibrock: Lass dich operieren! Der setzt seinen Entschluss rasch in die Tat um. Nachdem Betäubungsspritzen, Quermassagen und Röntgenstrahlungen nichts genutzt haben, schicken sich die Ärzte am 5. November 1999 in einer Klinik in Saarouis an, den Sportler von seinem so genannten Patellaspitzen-Syndrom zu befreien. Die schmerzende Patellasehne wird geteilt, der entzündete Teil entfernt.

## Schuffen und schwitzen in der Rehabilitation

Der Fußballer schöpft Hoffnung. Vier Wochen lang erträgt er tagtäglich die Qualen der Rehabilitation. Er schuffet und schwitzt täglich mehrere Stunden, betreibt Muskelauflauf und Krankengymnastik, bekommt Eismassagen. „Schmerzen“, sagt er rückblickend, „hätte ich zu diesem Zeitpunkt nicht.“ Während seine Teamkameraden die Winterpause genießen, trimmt sich Alexander Leibrock mit eisernem Willen, sieht sich schon wieder in der Raumpkapsel sitzen, die ihn zurück zu den Sternen bringen soll.

Das erste Training unter einem neuen Trainer, Paul Linz hat den entlassenen Peter Vollmann abgelöst und lässt seine Spieler wissen: „Ein Kindergarten-Training wie bisher könnt ihr vergessen.“ 17 Kilometer sollen die Kicker laufen. Alexander Leibrock macht gute Miene zum bösen Spiel – und begehrt einen verhängnisvollen Fehler. Anstatt sich zu schonen, absolviert er die komplette Strecke.

## Zweite Operation bringt keine Heilung

Schon beim Laufen spürt er das Knie, nach dem Duschen wird aus der bösen Ahnung Gewissheit: Es pocht und hämmert wieder. „Ich habe mich so alt gefühlt wie ein 70-Jähriger“, blickt er zurück. Die gesamte Prozedur beginnt von neuem: Betäubungsspritzen, Quermassagen, Röntgenstrahlungen. Leibrock weiß, dass „die Strahlen nicht ohne sind, weil sie Tumore auflösen können“. Er nimmt das in Kauf. Als Verantwortliche des Vereins mehrfach fragen, wo er denn bleibe, empfindet er das als versteckten Vorwurf. „Die haben geglaubt, ich sei ein Simulant.“ Eintracht-Arzt Peter Krapf („Der Beste, den ich je hatte; er hat alles versucht, um mir zu helfen“) schickt den Spieler nach München zum bekannten Bayern-Doc Müller-Wohlfahrt. Doch der diagnostiziert genau das gleiche wie sein Trierer Kollege und empfiehlt die gleichen Therapien. Der Verein ist beruhigt, Alexander Leibrock der Verletzung nach. Im Mai 2000 lässt er sich ein zweites Mal operieren. Wieder absolviert er danach Reha-Maßnahmen, wieder schindet er sich, wieder kämpft er um sein Comeback. Vergeblich. „Plötzlich kam ein Muskelmann durch die Tür“, beschreibt Masseurin Carollin Geltz die Bemühungen des Fußballers, mit Krafttraining fit zu werden. Leibrock versucht alles. Doch



Voller Einsatz: Alexander Leibrock (links) versucht, den Münsteraner Prodizion abzublocken. Das Spiel am 3. Oktober 1999 war eines von wenigen, die Leibrock für Eintracht Trier bestritt. Foto: Harald Tittel

auch ein Heilpraktiker im Saarland und ein Wunderheiler in Frankreich können ihm nicht helfen. Im März dieses Jahres sieht er ein: Nichts geht mehr. Rentner mit 26 – eine schreckliche Vision wird real. Der gelernte Groß- und Einzelhandelskaufmann bekommt monatliche Zahlungen aus einer privaten Berufsunfähigkeits-Versicherung, aber der Geldfluss wird mit Erreichen

des 35. Lebensjahres versiegen. Weil er seine Verletzung nicht als Unfall deklariert hat, zahlt die Berufsgenossenschaft keinen Pfennig. Alexander Leibrock muss folglich bald wie jeder gewöhnliche Sterbliche seine Brötchen verdienen. Ihm schwebt eine Umschulung zum Informatiker vor. Manchmal, wenn der Junggeselle sich die Zeit vertreiben muss, träumt er von den Fußball-Sternen, die er schon einmal funkeln sah. Hört die Stimmen der Trainer Vollmann und Linz, die ihn als zweikampfstarken und balsicheren Spieler loben. Sieht den Respekt in den Augen der Kollegen, die ihn als Kumpel schätzen. Dann erwacht er und weiß: Die fernem Galaxien sind für ihn unerreichbar. Das Raumschiff ist gelandet und bleibt auf dem Boden. Endgültig.